

Konflikten und Gewalt vorbeugen: 10 Pädagogische Leitlinien für die Schule

1. Leitlinie:

Gewährleiste Sicherheit

Kinder und Jugendliche wollen und müssen sich in ihrer Klasse sicher fühlen, um gut lernen zu können. Erst wenn die für sie existenziellen Bedürfnisse erfüllt sind - und Sicherheit ist ein ganz wesentliches - kann ihr Gehirn sich auf schulische Lernprozesse fokussieren. Lehrer haben die Aufgabe, den sicheren Rahmen für schulisches Lernen zu gewährleisten und eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. Dazu gehört auch, dass Kinder keinen Gesichtsverlust erleiden und geschützt werden, vor Ausgrenzung, Gewalt, Anfeindungen, Mobbing, aber auch vor Machtmissbrauch durch Erwachsene.

2. Leitlinie:

Ermögliche Autonomie

Wenn Kinder und Jugendliche sich sicher fühlen, können sie auch die Welt erkunden und lernen. Autonomie ist das zweite Grundbedürfnis, dessen Erfüllung in die Eigenständigkeit führt – eine Voraussetzung für die Übernahme von Verantwortung für eigenes Handeln und später dann für das Vertreten einer eigenen Meinung und Unabhängigkeit von nicht demokratischen Strukturen. Ermöglichen Sie Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und machen Sie Angebote zur Reflexion in einem altersangemessenen Rahmen anstelle einer Abarbeitung von Lehrplänen und inhaltlich defizitorientierten Unterrichts.

3. Leitlinie:

Prävention geht vor Deeskalation geht vor Intervention

Wo liegen meine größten Einflussmöglichkeiten bei Fehlverhalten von Schüler*innen im Unterricht? – Bei mir selbst!

Bevor wir reaktiv disziplinarische Geschütze auffahren, lohnt sich der Blick auf den eigenen Unterricht: Was ist hausgemacht und lässt sich schon präventiv verbessern? Das spart viel Kraft für das Ausmerzen selbst gemachter Probleme. Sind die Erwartungen altersgerecht? Wo muss ich mehr helfen und leiten statt disziplinieren? Ab wann können Schüler*innen tatsächlich ihre Impulse steuern? (Haben Sie sich jemals mit Entwicklungspsychologie und Neurobiologie des Gehirns beschäftigt?) Welches Verhalten haben sie bisher erlernen können? Wie vermittele ich alternative Verhaltensmöglichkeiten? Es lohnt sich, viel mehr Augenmerk auf die Prävention zu legen. Dazu gehört die kritische Betrachtung der eigenen Methodik, Didaktik, Klassenführung, Pädagogik und Haltung!

Erst dann kommen Deeskalation und Intervention und bei älteren Schüler*innen auch Konfrontation – immer mit einer klaren Linie und viel Herz, denn Regeln werden nur von denen übernommen, zu denen Schüler*innen eine starke Bindung haben: Beziehung

geht daher vor Erziehung, wenn ich etwas bewirken möchte. Machtspiele führen in die Sackgasse.

Für die Wahl der richtigen Strategie gilt Verhältnismäßigkeit: So wenig wie möglich, so viel wie nötig. Daher kann auch eine umgehende Intervention richtig sein, wenn das Fehlverhalten entsprechend groß ist. Gleichzeitig muss ich für die Zukunft fragen, welche Lern- und Wachstumschancen für alle Beteiligten in jeder Situation stecken und sie nutzen.

4. Leitlinie:

Schaffe, erkenne und nutze fruchtbare Momente

Konflikte gehören zum Alltag, auch wenn sie unterrichtsstörend und anstrengend sind. Wenn sie nun schon mal da sind, bieten sie viele Lern- und Wachstumschancen und sind somit fruchtbare Momente. Sie am Rande liegen zu lassen würde bedeuten, Konflikte zu sammeln, denn ohne entsprechende Lösungsstrategien werden sie immer wieder entstehen. Ich würde sogar sagen: Schaffen Sie in einem sicheren Rahmen bewusst fruchtbare Momente durch - lösbare - Konflikte, in dem alle lernen können. Dazu gibt es unzählige Übungen und Spiele. Setzen Sie sie bewusst ein und machen Sie sie nachhaltig nutzbar! Sie stehen vielleicht nicht im Lehrplan der Schule, aber in dem des Lebens und werden tagtäglich in die Schule getragen.

5. Leitlinie:

Ermögliche individuelle Entwicklung

Schule zwingt alle im Gleichmarsch durch den Lernstoff. Sollte das Ziel nicht die Weiterentwicklung von Persönlichkeit und Intellekt sein? Das würde bedeuten, individuellen Entwicklungs- und Lernbaustellen zu schaffen, eigene Wege zuzulassen und (sich) auszuprobieren dürfen. Nicht jeder bekommt dasselbe, sondern jeder das, was er braucht. Das schafft die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und damit die Grundlage für Selbstvertrauen, eine Voraussetzung für Gewaltprävention und Zivilcourage.

6. Leitlinie:

Schüler*innen verstehen – nur mit dem Verhalten nicht einverstanden sein

Auch wenn wir mit dem Verhalten von Schüler*innen nicht einverstanden sind, es gibt aus ihrer Sicht immer ein Ziel oder einen guten Grund dafür, einen „emotionalen Ertrag“, sich so zu verhalten und nicht anders. Das von ihnen gewählte Verhalten steht a. zur Verfügung und verspricht b. Zielerreichung. Damit gibt es zwei Ansatzpunkte für Verhaltensänderung: Die Erweiterung des Verhaltensrepertoires um sozial angemessene Verhaltensweisen und das Herausfinden des dahinter liegenden Ziels, um dieses anders erreichen zu können. Dazu eignet sich eine Frage wie „Was wolltest du denn EIGENTLICH?“, jedoch nicht die Frage nach dem Warum, die zu Rechtfertigungssituationen führt. Vielmehr suchen wir eine Antwort auf die Fragen „WOZU verhält der andere sich so?“ Stören hat ja nicht das Ziel zu stören, sondern das Ziel, ein anderes Bedürfnis zu

erfüllen, z.B. „Es soll keiner merken, dass ich die Aufgaben nicht kann.“, „Ich kann mich nicht mehr konzentrieren und brauche mal Bewegung oder eine Pause.“ oder „Ich möchte gesehen werden.“

Aus Sicht des Kindes ist sein Verhalten in dem Moment immer die beste Lösung, um sein Bedürfnis zu stillen. Ist eine Störung so stark, dass Unterricht nicht mehr möglich ist, ist erstes Ziel im Sinne der Deeskalation, konstruktiv nach einer Unterricht ermöglichenden Lösung zu suchen, also zu schauen, was der/die Schüler*in braucht, um mitarbeiten zu können. Das kann auch eine Auszeit sein, damit zumindest die anderen arbeiten können, es muss jedoch nach gearbeitet werden.

7. Leitlinie:

Sei vor der Energie

Konflikte kündigen sich an. Das spüren die Konfliktbeteiligten selbst, aber auch Außenstehende können das manchmal erkennen, an körperlichen Anzeichen, am Verhalten oder auch, wenn wir die Schüler*innen und Dynamiken kennen. Als Lehrkräfte ist es gut, dies auch zu erkennen, und zwar bevor es eskaliert. Wir nennen das „Vor der Energie sein“, damit wir noch gezielt agieren können, bevor wir nur noch re-agieren können. Mit Einfühlungsvermögen können wir in vielen Situationen „voraus fühlen und denken“, was gleich passieren könnte und entsprechend deeskalativ auf Situation und/oder Beteiligte einwirken. Damit sind wir bereits präventiv aktiv. Diese Haltung ermöglicht uns, uns auch für zukünftige ähnliche Situationen gut zu strukturieren. Damit auch Kindern und Jugendliche ihre eigenen Anzeichen erkennen können (ihre somatischen Marker), sind Übungen und Spiele dazu hilfreich. So können sie eigene Stressregulation und Impulssteuerung entwickeln.

8. Leitlinie:

Bleibe selbst auf „Grün“

Eigene Übererregung verursacht Stress, Stress reduziert unser Handlungsvermögen, da die denkfähigen Anteile unseres Gehirns herunter geschaltet und Kampf- und Fluchtmechanismen statt dessen aktiviert werden. Das ermöglicht anderen, uns zu manipulieren, verringert unseren eigenen Handlungsspielraum und verhindert professionelles pädagogisches Verhalten, sofern es nicht automatisiert ist. Schüler*innen können sich an uns herunter regulieren – sofern wir ihnen das Gefühl geben, dass es keinen Grund gibt, das eigene Stresssystem hochzufahren. Hilfreich ist daher, eigene Stressreaktionen zu (er)kennen und Strategien zu haben, damit umgehen zu können, und zudem noch präventiv einen durch Erfahrung ergänzten gut gefüllten Werkzeugkoffer zu haben. Das beugt Gefühlen von Hilflosigkeit und Stressreaktionen vor.

9. Leitlinie:

Vermeide Beschämung, Gesichtsverlust und Schuldzuweisungen

Alles, was in der Klasse geschieht, ist öffentlich, es findet vor den Augen der anderen Klassenkamerad*innen statt. Das Potenzial von Beschämung und Gesichtsverlust ist entsprechend hoch. (Genauso wie die Chance auf Anerkennung durch die anderen und damit verbundene Störungsmuster.) Diese Dynamik ist kontraproduktiv und provoziert Konflikte. Wenn immer möglich, reduzieren Sie daher die große Bühne, ihre Zuschauer und damit Öffentlichkeit. So fördern Sie auch echte Beziehungen zu den Schüler*innen, denn fatalerweise sagen Lehrkräfte gern „Die Klasse ...“, aber es sind einzelne Kinder und Jugendliche - Persönlichkeiten. „Die Klasse“ gibt es nicht (man könnte diese Bezeichnung im übertragenen Sinn ebenfalls als Gesichtsverlust von Individuen zugunsten einer Masse, nämlich der Klasse bezeichnen).

10. Leitlinie:

Schaffe Raum und Zeit für soziale Themen

Während des Unterrichts sind kaum Raum und Zeit für Konfliktlösung oder das Erlernen alternativen sozial angemessenen Verhaltens. Daher braucht es zeitnah und verlässlich die Möglichkeit, heiße Konflikte und aktuelle Themen zu bearbeiten. Darüber hinaus ist die Arbeit an einem inneren Schiedsrichter, d.h. an einem eigenen sozial-adäquaten Wertesystem eine Aufgabe, die nicht mit einem Projekt oder einer Klassenfahrt erledigt ist, sondern kontinuierliche Arbeit im Alltag benötigt. Eine ganze Unterrichtsreihe dazu mit einer Integration in den Klassenalltag finden Sie hier:



<http://www.verlagruhr.de/30-x-45-minuten-konflikten-und-gewalt-vorbeugen.html>